

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

266 (26.9.1927) Unterhaltung und Wissen

Unterhaltung und Wissen

Johnny, der Abenteurer.

Von
Friedrich Krefka.

Wir lagen in der Halle, rauchten Importen, tranken Kaffee und unterhielten uns mit Unterhaltungen und feinen, kleinen Verleumdungen. Es ist dies die angenehmste geistige Art, die Verdauung wirksam zu unterstützen.

Die Babyloniern gingen vorüber, wie sie Reverend Sully getauft hatte, ein geistreicher Puritaner, der die Fähigkeiten hatte, jede Abnormität zu wittern. In ihrem Gefolge war der junge Mario Corino, Kommandant der Persiflerflottille. Neben der großen, rotblonden Frau verschwand seine kleine, schwarze, lehrnige Erscheinung.

„Da haben Sie die Frau, die Zerstorerin“, sagte Sully. „Er und sie, ein Symbol unserer effeminierten Zeit! — die Spinne, die ihren Webstuhl ausstaut!“

Sir Mindhurst lächelte: „Spinnerisch und Webstuhl haben wenigstens ihren Glücksteil darin. Doch die Frau als Zerstorin in der dristlichen Ehe sollten Sie sich zu Herzen nehmen, denn da haben Sie doch die Möglichkeit, segensbringend einzuwirken.“

„Über Sir Mindhurst!“ mahnte der Reverend. „Bitte, keine Parteivoreingenommenheit!“ erklärte das langjährige Parlamentmitglied von Veslin. „Seien wir gerecht! Die Frau hat in moralischer und wirtschaftlicher Hinsicht ihre größten Möglichkeiten in der Ehe, um einen Mann zur Reife zu bringen. Dabei will ich nicht von Moral reden! Die gleichen Worte bedeuten da bei allen Menschen Verschiedenes. Nicht umsonst nennen wir uns sehr stolz selbst kompliziert! — Nein, ich rede von den rein wirtschaftlichen Gefahren, die eine geschickte Gemeinschaft mit einer Frau heraufbeschwört.“

Mann! Willst du dein Geld auf eine angenehme, im Grunde nicht unfruchtliche Weise los werden, so suche dir ein luxuriöses, verwöhntes, kleines Mädchen und heirate es. Die Weiblein mit den kindlichen Augen sind die geschicktesten. Den Rest stellen die Amerikanerinnen auf, weil sie die größte Aktivität gegen das Geld besitzen. Sie halten das gefüllte Portefeuille des Mannes für eine angeborene Eigenschaft, für seine zweite Potenz, die unerschöpflich sein soll wie seine natürliche.

Naß diesem kleinen, kapriziösen Wesen freien Lauf aller Wünsche. Du wirst staunen, mit welcher Grazie sie die blöden Jochjungen klein kriegt. Dafür wird sie dich wunderbarlich verwöhnen, wenn du sie nur läßt. Pätzlich schmeichelt sie dir Kleider und Brillanten ab und bereitet dir dafür die entzückendsten Nächte.

Endlich noch glücklichen ein oder zwei Jahren erklärst du eines Tages sorgenvoll: „Ich bin ruiniert!“

Sie wird weinen und dich bedauern. In zehn von hundert Fällen wird sie erklären: ein neues Leben muß angefangen werden! Und sie wird versuchen zu sparen, und trotzdem wird auch in diesen zehn von hundert Fällen nur eine die Fähigkeit haben, aus dem Luxusweibchen die Gefährtin zu werden.

Ist das der Fall, so hast du das große Los gezogen und konntest dein Geld nicht besser anlegen.

Ist's aber nicht der Fall, so wirst du die Kleine mit dem Tronfleur ihrer Gewänder, Hemdchen, Spitzen und Steine traurig von dir verabschieden, wird dir noch das netteste Ab-

schiedsrouper am Tage der Scheidung gemäßen, und sicherlich einen anderen finden, der die abhandlungsgewohnte Potenz besitzt. Doch du, mein Freund, hast das weibliche Lebensglück wenigstens kennen gelernt, denn du hast es durch die Augen einer schönen Frau gesehen.“

Sir Mindhurst bestellte bei Antonio einen Sorbet.

Der Reverend schöpfte Atem und begann: „Sie sehen alles zynisch, Sie trauen den Männern keinen Idealismus zu, ebensowenig wie den Frauen. Und es ist der Idealismus, der die musterghültigen Ehen schafft.“

„Was ist Idealismus in einer leiblichen Welt!“ rief Sir Mindhurst. — „Aber nein! In einem Falle habe ich in der Tat etwas kennen gelernt, was fast an Idealismus grenzt.“

Bei Shephard in Kairo lernte ich Johnny kennen, Geologe, Bergwerkassessor, Elektriker. Blond war er, hellhäutig, langbeinig, knochig, der Typus des unüberwindlichen nordischen Seefahrers! Er war zum Abenteuerer hinabgefahren in die südafrikanischen Diamantländer. Da seine Gesellschaft zusammenbrach, ging er hinüber nach Vorneo auf die Rubinensuche. Als er ein Vermögen von fünfzehntausend Pfund erbeutet hatte, gedachte er nach Emden zurückzukehren, sich der deutschen Regierung zur Verfügung zu stellen und ein weisses Leben zu führen. Er war für's erste volkhaft gefügigt mit Abenteurern in Dschungel, Sumpf, Wüste und Urwald.

Auf seinem Dampfer fuhr eine schöne Witwe mit, die ihren Gatten, einen Ueberseefahrer, in Yokohama verloren hatte. Gott, der Erhalter und Zerstörer, fügte es, daß Johnny und die Frau sich nachbarn wurden. Die Nächte waren schön. Wer es nur konnte, suchte das Bed auf. Die beiden fanden Gefallen aneinander. Die junge Witwe brach ihre Reise in Port Said ab und telegraphierte nach Hause, sie wäre leicht erkrankt. Sie gingen nach Kairo zu Shephard. Dort heiratete Johnny Edith und führte mit ihr ein traumhaft luxuriöses Wanderleben. In zwei Jahren waren die fünfzehntausend Pfund dahin. Edith trennte sie sich auf der Terrasse von Shephard, wo ihr Glück begannen. Johnny ging in den Sudan, sie lebte ihre unterbrochene Reise nach England fort. Johnny schickte für Gesellschaften die Preise gingen. Er fand Kupfer- und Goldminen im Süden und einen Wald aus Eisenholz am Äquator. Nach fünf Jahren war er wieder obenau, hatte dreißigtausend Pfund gemacht, wollte sich in Europa verewöhnen. Ein Amerikaner legte ihm Photographien vor aus den „Meth-Bois“ in Neuport. Dort lief eine Pantomime „Aladdin“ und die Prinzessin groß im Duell auf der ersten Seite des Programms war Edith.

Johnny sprang sofort in Genoa an Land, fuhr Tag und Nacht nach Hamburg und jagte mit einem Ozeanrenner nach Neuport.

Drei Tage nach seiner Ankunft küßte er mit Edith vor einem amerikanischen Geistlichen die Bibel.

In einem Jahre bereits war das Geld dahin, denn Edith hatte neue Kleider in Neuport angelernt, um Geld zu verflüchtigen. Wieder trennten sich die beiden. Johnny fuhr nach Alaska. Er kam gerade recht, um dort Elektrizitätswerke zu errichten. Mit vierhunderttausend Dollar hörte er nach drei Jahren auf und suchte Edith. Er hörte in Boston, sie hätte einen englischen Baronet gefunden, dem sie auf seinen Familiensitz nach Schottland gefolgt wäre.

Johnny sprang sofort in Genoa an Land, fuhr Tag und Nacht nach Hamburg und jagte mit einem Ozeanrenner nach Neuport.

Drei Tage nach seiner Ankunft küßte er mit Edith vor einem amerikanischen Geistlichen die Bibel.

In einem Jahre bereits war das Geld dahin, denn Edith hatte neue Kleider in Neuport angelernt, um Geld zu verflüchtigen. Wieder trennten sich die beiden. Johnny fuhr nach Alaska. Er kam gerade recht, um dort Elektrizitätswerke zu errichten. Mit vierhunderttausend Dollar hörte er nach drei Jahren auf und suchte Edith. Er hörte in Boston, sie hätte einen englischen Baronet gefunden, dem sie auf seinen Familiensitz nach Schottland gefolgt wäre.

Johnny jagte nach Schottland. Er begann in der Nähe des Schlosses zu angeln, bis er vernahm, seine Beschäftigung wäre nutzlos. Die schöne Frau mit dem rotroten Haar weckte an der Riviera.

Er reiste nach Nizza, um festzustellen, daß das Paar nach Ägypten gedampft sei.

Bei Shephard auf der Terrasse weckte ihn sein Schicksal. Hier fand er Edith wieder. Die Frau besaß sich keinen Augenblick. Sie hatte es satt, immer das gleiche englische Gemütsroastbeef bei Tisch vorzufinden. Ein Mann, der zwei Vermögen einer Frau geopfert hat und mit einem dritten zu ihr kommt, ist zum mindesten für diese Frau eine lebende Schmeichelei.

Wald war das dritte Vermögen darin. Würdevoll fand die Trennung statt. Als ich Johnny wieder traf, war er gerade aus Abyssinien zurückgekehrt und besaß wieder eine erkleckliche Summe, dazu ein Leberleiden. Er lag auf der Terrasse bei Shephard in seinem Korbsessel und wartete.

Eine Frau von königlicher Haltung, aber verwitweten Zügen langte eines Tages an. Sie war der Typus jener Vornehmheit, von dem man so sagen pflegt: Herzogin oder Stotote.

Johnny war bezaubert. Atemlos, blaß, mit den Augen eines Kindes unter dem Christbaum sah er sie an. Als sie ihm die Hand reichte, hörte ich ihre ersten Worte: „Aber Darling, deine Schläfen sind weiß!“ Der Friseur muß das unbedingt forrieren!“

Doch auch das dritte Vermögen Johnnys dahingehen Zügen langte eines Tages an. Sie war der Typus jener Vornehmheit, von dem man so sagen pflegt: Herzogin oder Stotote. Johnny war bezaubert. Atemlos, blaß, mit den Augen eines Kindes unter dem Christbaum sah er sie an. Als sie ihm die Hand reichte, hörte ich ihre ersten Worte: „Aber Darling, deine Schläfen sind weiß!“ Der Friseur muß das unbedingt forrieren!“

„Es waren keine Ehen in Gott“, sagte Sully steif.

„Aber für Johnny muhten sie doch wohl den Himmel bedeuten!“ schloß lächelnd Sir Mindhurst.

Erdenengel und zwei Papierengel.

Von
Max Jungnickel.

Es gibt Kinder, die wie Eingebücker sind. Und dann gibt's welche, die dem Winde gleichen, der ihnen die Mütze vom Kopfe reißt.

Hier ist so ein kleines Eingebücker. Fünf Jahre alt. Ein Mädchen. Das kleine Ding durchstrahlt von sitzender Frische. Immer trägt es einen Sonnenwinkel in der Seele. Wenn es nicht da wäre, man müßte es erkunden, um an Menschenelud zu glauben. Na, wenn es nur immer fünf Jahre alt bliebe!

Ueber seinem Gitterbett hängen zwei Engel: bunte, riesige Stammbüchse, so von der Art, wie man sie früher hatte, als es noch die sogenannten Poeciloburms gab. — Na, über den Geschmaß läßt sich streiten. Jedenfalls sind die beiden Engel schön bunt und haben große, weiße Flügel.

Diese beiden Engel sind die Schlafkameraden des Kindes. Sie bewachen den rotblättrigen Kinderstahl und lächeln in die kleinen Träume. So saß die Mutter. Wenn das Kind aber unartig ist, dann fliegen die Engel fort. Auch das saß die Mutter. Die Engel fliegen richtig fort. Ach, dieses Fortfliegen ist bei weitem keine Dixeret. In einem unbewachten Augenblick nimmt die Mutter die Engel von der Wand und legt sie

einfach auf den hohen Waschtisch. Dort sind sie. Und das Kind ist traurig und weint sich in den Schlaf. Das ist gewiß schmerzhaft; aber unartig gewesen sein und dann mit zwei Engeln in einem Bett schlafen, das ist auch nicht in der Ordnung. — Es kommt manchmal vor, daß die Engel alle Abende verschwinden; und dann sitzen sie wieder wochenlang über dem Kinderbett, so vor sich hinträumend, holdselig und süß.

Und gestern morgen! Gestern morgen! Die Mutter traute ihren Augen nicht. — Gestern morgen saß das kleine Mädchen in ihrem Bett, die Schere in der Hand. — Und hat den beiden Engeln die Flügel abgeschnitten. —

„Aber was machst du denn da?“ Lustigkeit und Entsetzen ist in der Mutterstimme. —

Die Kleine lächelt schalkhaft, hänet die Engel an die Wand und sagt: „So, nun können sie nicht mehr fortfliegen. Nun haben sie ja keine Flügel mehr.“

„Ach, wenn sie nur immer fünf Jahre alt bliebe!“

Rätselle.

Witterrätsel.



Logogriff.

Nicht kurios geht die Zeit an dir vorüber. Die erste kommt, es folgt die zweite, dritte. Ein ganzes Heer. Die Augen werden trüber, und von dem Ganzen liest du nun die Mitte.

Vertekrätsel.

1. Anfinn, 2. Gewicht, 3. Remo, 4. Riefel, 5. Dunggabel, 6. Siegel, 7. Tischen. Vorstehenden 7 Worten sind je 3 sich folgende Buchstaben zu entnehmen, die im Aufam-mengang gelesen, einen Ausdruck von Umland nennen.

Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Ritt, 2. Monnaie, 3. Schuss, 5. Rita, 6. Parade, 11. Sem, 12. Off, 18. Es-maria, 15. Auriol, 16. Dsentur, 18. Oer, 19. Erde.

Waagrecht: 1. Ramm, 3. Har, 7. Lon, 8. Rad, 9. Gut, 10. Orban, 11. See, 14. Matz, 17. Matrone, 20. Bar, 21. Ed, 22. Tür, 23. Raab, 24. Erle.

Auflösung zum „Drei Eiben“-Rätsel.

Rekrolog.

Die Gaf.

Spaziergang durch das Berliner Ghetto.

Von
Leo Heller.

Vor dem Kriege und noch während des Krie-ges hatte man sich noch wenig gekümmert um die „Gaf“, die Grenadierstraße im Zentrum Ber-lins. Erst nach dem Kriege und zwar in der Zeit, in der ein Papierdollar ein Vermögen dar-gestellt hatte, sprach man in weitesten Kreisen von ihr, beschäftigte man sich mit ihr, lernte man sie oberflächlich kennen. Ich betone: oberfläch-lich. Denn wer von allen jenen, die von dem Vorhandensein des Berliner Ghettos wissen, schmähten einen tieferen Blick in die tiefen, schmutzigen Häuser getan, die sich gerade wie ausgerichtete preußische Soldaten in zwei Reihen von der Mühlstraße bis zum Willyplatz hin-ziehen. Selbst die Kriminalbeamten, die aus diesem oder jenem Gebäude in diese Häuser ge-kommen waren, können nicht behaupten, sie zu kennen. Denn in den Wohnungen gibt es Schlupfwinkel, in die noch keines Unversenen Blick gedrungen ist, Schlupfwinkel, um die nur der Wohnungsinhaber weiß und deren Geheim-nis er ängstlich hütet.

Es ist etwas Seltsames um die Gaf im Ber-liner Zentrum. An ihren beiden Enden pulst das Berliner Leben, und man braucht in der Tat nur um eine Ecke zu biegen, um mit zwei Schritten aus dem Lärm und dem Getriebe des Großstadtkreises in die schwe, atemanhaltende Atmosphäre des ängstlich in sich zusammenzie-henden Ghettos zu kommen.

Bei Tageslicht ist die Grenadierstraße — wenn man von den vielen gebräunten Ladenschildern und Fensterauschriften absteht, die man dort fin-det — nichts anderes als eine der in ärmlischen Stadtgebieten üblichen, weniger belebten Stra-ßen. Ihrem Besucher bietet sich am Tage nichts Typisches, Charakteristisches. In ihr dominieren Einförmigkeit und Nüchternheit und der Spar-sinn der Hauswirte, der es nicht gestattet, Ver-mittel für Erhaltung und Sauberkeit der Fassa-den anzuwenden. Weht es aber dem Abend zu, zu den rechts und links der appalatischen Fahr-bahn die Lichter der paar Gaslaternen auf, dann

ändert sich wie mit einem Schlage der äußere Charakter der Gaf. Das Leben, das sie tags-über gemieden zu haben scheint, hält in ihr Ein-zug. Aus der Mühlstraße und vom Willyplatz her kehren die Männer von den Geschäften, die sie in andere Stadtteile geführt haben, zurück. Sie eilen in ihre Wohnungen oder Gastwirtschaften, wo sie bereits zum Abendbrot erwartet wer-den. Trübe Fenster, die bis dahin tot in die Gaf gestarrt haben, erheben sich, manch eines, das ängstlich vor jedem Vorübergehenden ge-wesen war, öffnet sich, um das Murmeln uralter Gebete hinauszulassen.

Um diese Zeit betrete ich das Berliner Ghetto. Die Abendmahlzeit ist beendet. Die Gaf erholt sich vom Tage. Bin ich in Berlin? Rede ich im Jahre 1927? Zu Zweien, Dreien oder zu Vierem wandeln sie dahin: die Männer zum Teil mit breiten Pelachützen auf den Köpfen, mit langen Bärten, die Hände auf dem Rücken oder bestirmt mit ihnen gestikulierend, Männer jeden Alters. Und Frauen und Mädchen. Die beteiligen sich nicht an dem ruhelosen Lauf und Abwandern der Männer durch die Gaf, sondern sie stehen vor den Haustoren und Ventiltüren, um lebhaft auf-einander einzuzuplindern. So streng auch die Be-wohner des Berliner Ghettos auf die Wahrung uralter Vorschriften, Sitten und Gebräuche hal-ten, eins konnten sie nicht verhindern: daß bei einigen ihrer Mädchen der Dudenkopf und das kurze Modersklein ihren Einzug gehalten haben. . .

Und ich schritt hinter einer Gruppe von Män-nern her. Vielleicht dachte ich einen Teil von jenem zu erlauschen, worüber sie sprachen. Aber sie redeten aufeinander in Jiddisch ein. Der Kreis, der zwischen zwei jüngeren Männern dahinschritt, neigte sich bald nach rechts, bald nach links. Seine mageren Finger durchsuchten den langen Silberbart, aber er sprach nicht. Er be-hielt seine salomonische Weisheit für sich. Ich hörte nur zu wiederholten Malen das Wort „Schicks“. Es mußte also von einem Christen-mädchen die Rede sein. . . Seltsam! Auch für diese Juden des Berliner Ghettos bedeutet ihre Gaf, trotzdem sie auf keiner Seite verarmelt oder verbarrikadiert ist, ein streng abgeschlossenes Gebiet. Denn immer, wenn sie an den Marken der Grenadierstraße angelangt sind, kehren die Spaziergänger wie auf ein Kommando um,

Vielleicht noch ein paar Schritte in die finsternen Gassen, die die Grenadierstraße schneiden, in die Hirtenstraße oder die Schenkelgasse, darüber hinaus oder gewiß nicht. Niemand würde es ihnen wehren, keiner es ihnen verbieten, aber in den Körpern dieser Menschen rollt das jahrlan-gende alte Blut ihrer Ahnen, es ist dasselbe ge-lieben, und Furcht ist in ihm und Demut. . . Das hindert sie, das Reich der anderen zu be-treten.

Eine „Schul“ (Gotteshaus) gibt es in der Gaf, eine jüdische Buchhandlung mit anschließendem Lesezimmer, in dem hebräische und jiddische Zei-tungen aufliegen, aber viele, viele jiddische Zei-tungen ausliegen, aber viele, viele jiddische Zei-tungen ausliegen. Ein davon gehört einem gewissen Joel S. Ein paar Hofstufen empor der Vorraum. Dort hängt eine Tafel, auf der sich ein Pfeil befindet und darüber die Beschriftung: „Zum milchigen Speisefaal“. Der „milchige Speisefaal“ gehört den Vegetariern des Ghettos. Ich aber besuche die „normalen“ Speisefäse, deren Wände weiß gestrichen sind. Hinter dem Büfett, auf dem die „milchigen Kuchen“ zu Bergen gehäuft liegen, steht die junge Wirtin. Tiefenschwarze Augen, tief-schwarze Haare, eine weiße Schürze vorgebun-den. Die Gäste, zumteil junge Burtschen. Zwei sind dem Schachspiel ergeben, andere versuchen ihr Glück mit Karten.

Hinter Scheiben von zweifelhafte Sauberkeit sieht man von der Straße aus einen schwarzbär-tigen Juden, die „Jarmelke“ (Mütchen) auf dem Kopf, der tief in Gedanken über den Schantisch geleht steht. Das ist der Balboß (Wirt), Herr S., der auch zugleich Besitzer eines „Dotels“, das sich im gleichen Hause wie die Schantwirtschaft befindet, ist. Am Gastzimmer drei Tische, an deren einem zwei Männer Karten spielen. Die Tür nach dem „Hinterzimmer“ (die Hinterzim-mer spielen in der Grenadierstraße die wichtigste Rolle, denn es wird in ihnen manches gehandelt und verhandelt, was in einem Vorderzimmer als zu „indiskret“ angesehen würde) ist weit offen, ein Reichen für die „milchigen“ Zeiten, die gegen-wärtig auch im Ghetto herrschen. . . Der Wirt ist schweigsam, tief in sich versunken. Ist es seine Natur, seine Philosophie, oder sind es andere Gründe, die ihn so wortkarg und vorsich-tig machen?

Ein Aufkauf auf der Gaf. Um zwei offene Autos, die dicht beieinander sind und vor einem Hause

stehen, drängen sich die Spaziergänger. In den Autos zwei Frauen und mindestens zehn Kin-der. Man ruft ihnen laut zu, man drückt ihnen die Hände und als sich die Wagen in Bewegung setzen, winkt man ihnen nach und die Fenster winken zurück, so lange man sie sehen kann. Ich frage eine alte Frau nach dem Grund dieser Ovationen. „Na“, antwortet sie, so gut sie kann: „das war ja unsere Rebhühner, die nach Karlsbad feiert mit ihre Kinder.“ Und dann, als ob sie mit meiner Frage nichttraute, fuhr sie fort: „Wenn Sie aber a Bacher (Merl) sind, was sich aus mir alte Frau a Spaf machen will: A rich in dan katmary!“ (Der Teufel soll deinen Vater holen!)

Gedankensplitter.

Von Wolf Amstowski (Karlruhe).

Wer die Armut seiner Eltern erbt, ist von der Erbschaftsteuer befreit.

* Goldgräber und Totengräber sind gleich arm.

* Engel haben auf Erden keinen Platz mehr, weil es zuviel Teufel gibt.

* Nicht jeder Schauspieler muß gleichzeitig ein Bajazzo sein.

* Die interessanteste Wissenschaft ist die Astro-nomie, weil es dabei auf ein halbes Duzend Zahlen nicht ankommt.

* Luftschlösser haben den Nachteil, daß man auf sie keine Hypotheken aufnehmen kann.

* Der Reichtum bringt oft die Menschen zum Größenwahn, die Armut zum Wahnsinn.

* So gut es der Arzt mit den Menschen auch meint, so mücht er sie doch nicht immer gesund sehen.

* Mit einem Narren darf man keine Dumme beiten machen.

* Zu einer glücklichen Ehe gehören drei Sachen: ein eigener Herd, eine eig. Frau und eigene Kinder.

Modenschau im Café Museum

am 29. und 30. September, jeweils nachmittags 3 1/2 Uhr und abends 8 Uhr

Vorfürungen der neuesten
Mode-Schöpfungen
für Herbst und Winter
Pariser, Wiener und Deutsche Modelle

Beteiligte Firmen: MODEHAUS: S. Michel-Bösen; DAMENHÜTE: Geschwister Gutmann; SCHUHE: Schuhhaus Simon.

Mitwirkende: Malie Fanz, Bad. Landestheater; Steffi Domes, Bad. Landestheater; Dora Dorit, Fantasie- und Spitzentänzerin von den Excelsior-Künstlerspielen; Benno Haller Conferencier von den Excelsior-Künstlerspielen; Kapelle: Café Museum, Kapellmeister E. Wilcken.

Eintrittskarten, einschließlich Gedeck zu Mk. 2.50
(Portion Kaffee, Tee und Gebäck oder Eisbecher) sind bei sämtlichen beteiligten Firmen, sowie im „Café Museum“ zu haben.
Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.



Dieses Zeichen

wird Ihnen in den nächsten Tagen
öfters vor die Augen kommen.

Achten Sie bitte darauf.

**Badisches
Landestheater**
Montag, den 26. Sept.
Volksbühne 1.

Macbeth

von Shakespeare.
In Szene gesetzt von
Heinrich Baumhau.

Duncan v. d. Trend
Malcolm Feitgeb
Doualrain Schmitt
Macbeth Pierl
Banquo Schulte
Lady Macbeth Quastler
Macduff Dahlen
Hoffe Ders
Lennox Bräuer
Angus Klobie
Rabon Macduff Mietens
Sohn Dennis
Edward Oeder
Dellen Sohn Schellenberger
Frieder Graf
Seton Kühne
Argz Kienicher
Wörmer Müller
Diener Rechner
Kammerfrau Schner
Mörder Dorfer
Wörder Gemmede
Geyen Klobie
Bertram Heiler
Mörderi

Bewaffnetes Haus
Blutiges Kind Graf
Gekröntes Kind Silber
Anfang 7 1/2 Uhr.
Ende gegen 10 1/2 Uhr.
I. Rang und I. Sperr-
sitze 5 /-
Der IV. Rang ist für
den allgemeinen Verkauf
freigehalten.
Dl. 27. Sept.: Don
Giovanni.

Prima sauerer Mostäpfel

fortwährend zu billigstem Tagespreis zu haben
Heinrich Lay, Kelterei
Lessingstr. 15

RESIDENZ- Lichtspiele Waldstraße

Das Lustspiel in 6 Akten

Comtesse Bubikopf

Heimatlos. Ein Drama in 7 Akten

Kennst Du Deine Heimat, Lehrfilm

Die deutsche Flottenschau vor Swinemünde — Einweihung des Tannen-
berg-Denkmal — Die Herbstmanöver in Mittelddeutschland — Kiesen-
waldbrand in Amerika

Garantierter
Nächste Woche
Ziehung 7. Okt. 1927
BAD. SAUGLINGS
GELDLOTTERIE

12500
5000
4000

LOS 1M. 11 STÜCK 10M
PORTO U. LISTE 30 /-
Stürmer
MANNHEIM-O 7, 11
POSTSCHN. 17093 K'RUHE
Hier bei Lotterien-Ein-
nehmer Zwerg u. Maier,
Kern. Weil.

Einzel- u. Gruppenunterricht in reiner Mensendieck-Gymnastik

erteilt
ULLA L. LORENZ
persönl. Diplom. von Frau Dr. Bees-Mensendieck
Gruppen-Unterricht 1 mal wöchentlich. — Monatlich
10 Mk. — Annahmen Mittwochs von 2-8 Uhr,
Bismarckstraße 79 II, bei Frau Professor Wagner.

Photo

Apparate u. Bedarf
Übernahme
phot. Arbeiten
Herrenstr. 35
J. Lösch

Von der Reise zurück
Frau Charlotte Knapp
Corsetspecialistin
Passage 8
Empfehle mein großes Lager in Hüftformer,
Reformleibchen, Brusthalter, Umstands-
mieder und Leibbinden,
Bevor Sie ein Corset kaufen, probieren
Sie bitte das von mir gefertigte.
Bester Sitz, in jeder Preislage

Durch Ersparnis

der Ladenmiete

bietet Ihnen nur der

Pelze- Verkauf

Zirkel 32, 1 Treppe hoch
Ecke Ritterstraße

Große Vorteile
im Einkauf von

Pelzen, Mäntel, Jacken und Besätze

Besonders preiswert
Ein Posten

Frauen-Kragen

Feiertage halber Dienstag, den 27. September 1927

geschlossen

Geschw. Gutmann Damenhüte
Burchard Modewaren
Gebr. Ettlinger Modewaren
Julius Strauß Modewaren

Feiertage wegen

bleibt mein Geschäft am Dienstag den 27. und
Mittwoch, den 28. September geschlossen.

Konfektionshaus „Hansa“

Inh. L. Wolf. — Kaiserstr. 50 — Karlsruhe — Ecke Adlerstraße

Klischees

Jeder Art und für jeden Zweck liefert schnell und gut
C. F. MÜLLER · RITTERSTR. 1
ABTEIL. CHEMIGRAPHISCHE ANSTALT

Das verlorene Ich.

Roman

von

Franz Areidemann.

(15) (Nachdruck verboten.)

Omar dachte zurück. Wieviel Leid hatte dieser Winter gebracht! Schon war er bereit, mit Sahia nach Tanger an Bord zu gehen. Da traf das arme Mädchen der erste schwere Schlag. Ihr Vater war beim Nitt mit seinem Fuchsbengel gestürzt und mit gebrochenen Rippen nach der Farm gebracht worden. Dort lag er wochenlang darnieder; seine stark Natur rang mit dem Tode, der aber doch der Stärkere blieb. Eine Rippenfellentzündung führte eine Blutergussung herbei. In das französische Militärspital zu Casablanca hatte der Eigeninnige nicht gewollt. Als endlich der Arzt aus der Stadt abholt wurde, war es schon zu spät. Am Morgen eines grauerhängigen Februartages trugen Omar und vier Männer seiner Sippe die sterblichen Überreste des Farmers zum Familiengrab hinter dem Blochhaus. Dort wurde er neben seiner schon seit vielen Jahren dort ruhenden Frau ohne Feierlichkeiten beigelegt. Ohne Tränen, in stiller, tiefem Leid trug Sahia ihr Geschick. Eine Hoffnung hielt sie aufrecht, sie wollte und mußte den Geliebten finden; ihr fester Glaube an seine Liebe und Treue ließ keinen Gedanken daran zu, daß er sie vergessen und aufgegeben habe. Ein rätselhaftes Gesicht mußte ihn daran gehindert haben, ihr Nachricht zu geben oder zurückzukehren. Adals Frund und Kyler hatte ihr einmal eine Photofarie gezeigt, darauf beide als Legionäre abgebildet waren. Den Hintergrund der Photographie bildete eine Kaserne und ein Aufbruch zeigte die Worte Deux Braves de la Legion Etrangere avant la caserne de Sidi bel Abbas.

Dorthin wollte sie sich wenden, dort mußte man beide kennen und ihr Aufschluß über deren Herkunft geben können.

Sahia war die einzige Erbin. Auf ihren Wunsch hin wurde ein Käufer für die Farm gesucht, der sich in der Person eines Franzosen fand. Der geschäftskluger Omar schlug einen hässlichen Preis heraus, da das Hinterland von Mazagan, die fruchtbare Dufalla, eine große Zukunft hatte. Sahia war nun in das schöne Haus ihres Oheims in Mazagan übergesiedelt und hatte dort eine Zeit der Trauer und des Abwartens verbracht. Als es aber Sommer geworden war, kein Lebenszeichen von Adalbr gekommen war, bewog sie den Onkel zum Handeln. Mit reichlicher Reiseausstattung waren beide an Bord des Messageriedampfers Minicrelle gegangen, der zwischen Oran, Tanger und den Städten der Westküste pendelt. Oran war das nächste Ziel, von dort geht ein direkter Zug nach Sidi bel Abbas.

Mit froher Hoffnung hatten sie das schöne Hafenbild von Oran begrüßt. Und hier, in diesem Augenblick tauchte wie eine grausige Spukgestalt der Verrat, der Hohn, die Erbärmlichkeit auf. Der Mann, der ihr ewige Treue geschworen, an den sie geglaubt wie an Gottes Barmherzigkeit, hatte ihr gleichgültig ins Gesicht gestarrt und in einer erlogenen Sprache gesagt: „Ich kenne Sie nicht, Madame!“

Omar mußte, daß nun dies läubige Herz brechen, daß ihr Leben enden mußte. Ihre Tat war notwendig gewesen, und er zweifelte, ob die Rettung zu preisen sei.

Lange Zeit grübelte der in europäischer Dialekt geschulte Mohammedaner über die Treulosigkeit und Feigheit dieses Christen. Und im Zentrum seiner Buntquelle, die frei von konventioneller Kultur gelitten war, begann es zu sieden, bis sich in heißen Wellen der Haß in seine Adern ergoß. Und in dem bräunlichen, hafennässigen, granbärtigen Aßfeten Gesicht leuchtete eine jähe Freude auf. Nahe! Nahe ist Wollust! Nahe an dem Hundelohn, dem verräterischen Nazarener, Nahe für den Mord an der Seele seines Kindes! Denn das war ihm Sahia — das Blut seiner Mutter kreiste auch in ihrem Leib.

Als Sahia plötzlich erwachte und mit langem Blick den an ihrem Lager sitzenden Oheim maß,

sah dieser jählings in die hell erleuchtete Tiefe ihrer Seele. Und er las dort das gleiche Wort, das hinter seiner Stirne brannte: Rachel!

Wunderbar schnell hatte sich Sahia erholt. Ihre heitere Ruhe bemog den Arzt, sie unverzüglich außer Pflege zu geben. Noch am Nachmittag verließen die beiden als einzige Passagiere Zurückgeliebenen das Schiff.

Sahia war wie verwandelt; wie aus langem, bangem Traum erwacht. Sie waren im Hotel „De la Côte d'Afrique“ abgestiegen, ein für die algerische Kleinstadt komfortabel zu nennendes Haus. Dort ist eine Tanzbar, in der die Welt der Hafenstadt, Offiziere, Schiffskapitäne, Kolonisten, Abenteurer, Gasfontänen und Kostotten verkehren. Nach dem Souper, das Sahia in ausgelassener Laune einnahm, bestürmte sie den Onkel, mit ihr in die Bar zu gehen. Omar mußte, daß sie über dem Grab ihrer Seele tanzen wollte. Und er wußte, daß es kein Nein mehr gegen den gewetzten dämonischen Willen dieser Frau gab. Er mußte der lebendigen Toten getreue Kameradschaft leisten.

Dem vornehmen Paar wurde eine Box reserviert. Eine aerele Fazzband bewillkommnete sie. In der Mitte des filifiziert arabisch dekorierten Raumes spinnelte das Tanzparfütt. Ringsum saßen in den roten Polstern der Vogen Uniformen, Haki und jeblan, Fracks, Smokings und Hofeide, dabei sehr geschmackvoll entkleidete, hübschenmäßige geschminkte Frauen — alle trotz ganz verschiedenen Alterskufen jung und vertenfelt schön. Sekt und Gelächter verliert. Der Tanz begann. Ein forrefktes Tanzpaar zog die Aufmerksamkeit auf sich, die bis dahin Sahia und ihrem Begleiter galt. Die junge Weistajin trug eine kirschblütenfarbene defolletierte Seidenrobe. Ihr tiefeschwärzes Gesicht umfrante den bernsteinfarbenen Nacken, ihre großen, unergründlich dunklen Augen beherrschten den Raum. Ihre weißen Zähne lachten in dem rotblühenden Kiepengehege. Eine Brillantkette umgürtete sich um ihren edel geformten Hals. Und nun kam die Sensation des Abends. Am Eingang der Bar erschien ein junger, sehr einfach gar nicht bar-

mäßig gekleideter Mann, den der betrefte Portier mit Gewalt zurückhalten wollte. Man unterschied die Worte: „Die Dame hat mich eingeladen“ und „Hier ist Gesellschaftsanzug Vorchrift!“ Tanz und Gespräche rissen jäh ab. Sahia sprang auf und rief durch den Raum: „Lassen Sie den Mann passieren. Ich habe ihn eingeladen. Er hat mir heute das Leben gerettet!“

Diese Worte wirkten wie ein Funken im Pulversack. Der Selbstmordversuch der Fremden war bereits Tages- und Abendgespräch in der Stadt. In der schönen Halbblätlerin hatte niemand der Anwesenden die Bedauerwürde vermutet. Nun brach das Temperament los. Der verlegene junge Mann wurde von den auf ihn Zustürmenden hereingezerrt, künstliche Frauen umarmten ihn gerührten Herzens. Endlich fand er, aerrupft und erbitzt, vor der ihn holdfelig anlächelnden Sahia. Er sprach Französisch.

„Meine Gnädige, Sie haben eine Nachricht an mein Schiff geschickt. Mein Name ist Mourtier. Auf Ihren Wunsch bin ich hier.“

Er war ein hübscher Junge von zwanzig Jahren und sah blauäugig und treuherzig drein. Sahia sah ihn lange und nachdenklich an. Kein Laut rings war zu hören. Dann streckte sie ihm ihre ringblitzende kleine Hand hin.

„Ihnen danke ich, daß ich atme. Umarmen Sie mich und nennen Sie mich du. Ich heiße Sahia.“

Und sie zog den schon Lächelnden an sich und drückte ihm einen Kuß auf den spröden Anabemund.

Nun brach entfesseltes Theater los. „Bravo, Bravissimo! Bis! Oh, la la, le brave! Baisons le nous tous.“

Mit blankleuchtendem Zorn im Auge wehrte der junge Mann die Zudringlichen ab, die ihn umarmend bedrängten.

(Fortsetzung folgt.)